

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Deutsche Geschichte bis zum westfälischen Frieden

Dittmar, G.

Heidelberg, 1888

Dritter Teil. Deutsche Geschichte in der neueren Zeit

[urn:nbn:de:bsz:31-3136](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-3136)

Kriegen zu gewinnen, die er mit Frankreich wegen Mailand zu führen hatte. Ludwig XII. von Frankreich mußte Mailand aufgeben, aber sein Nachfolger Franz I. machte sich wieder zum Herrn des Herzogtums (1515). Dagegen gelang es Maximilian, die habsburgische Hausmacht im Westen und Osten Europas ungeheuer zu vermehren. Seinen Sohn Philipp verheiratete er mit Johanna (der Wahnsinnigen) von Castilien, der Erbin von Spanien, Neapel und Sicilien und der neuentdeckten Länder in Amerika (1492 durch Christoph Columbus). Dieser Ehe entstammten Karl, der spätere deutsche Kaiser Karl V., und Ferdinand. Dadurch, daß Ferdinand die Tochter des Königs von Ungarn und Böhmen, Anna, heiratete, fielen später auch diese Reiche wieder an Österreich. So erhob sich die Macht des Hauses Habsburg über die aller übrigen europäischen Fürsten. — Maximilian war der erste, der den kaiserlichen Titel ohne Krönung in Rom annahm. Seitdem thaten dies alle seine Nachfolger gleich nach ihrer Krönung in Aachen.

c. Trotz des Landfriedens war Deutschland in Süd und Nord, in Ost und West voll Hader und Fehde. Selbst unter den Bauern, welche von ihren Herren mit Abgaben und Dienstleistungen fürchterlich gedrückt wurden, fing es jetzt an zu gären. Sie traten in Bündnisse zusammen (in Schwaben „der arme Konrad“, am Rhein „der Bundschuh“ genannt) und suchten sich gewaltsam von Steuern und Fronden zu befreien. Auch die Fortdauer der kirchlichen Übelstände war eine Quelle der Unzufriedenheit in hohen und niederen Kreisen des deutschen Volks.

Dritter Teil.

Deutsche Geschichte in der neueren Zeit.

Auflösung der Kirche des Mittelalters und Vollendung der fürstlichen Landeshoheit.

Kap. 1. Anfänge der reformatorischen Bewegung.

§ 98. a. Seitdem die Konzile des 15. Jahrhunderts vergebens an der kirchlichen Reform gearbeitet hatten, war eine Heilung der Übelstände gar nicht abzusehen. Und doch war sowohl das Leben der Geistlichen als die Lehre der Kirche immer mehr entartet. Daher äußerte sich auch fort und fort eine sehr lebhafteste Opposition gegen die Kirche. Diese Opposition ging von drei Seiten aus: 1. von der Volkslitteratur, 2. von den Humanisten, 3. von den Theologen. Das bedeutendste Volksbuch dieser Zeit ist „das Narrenschiff“ des Straßburger Stadtschreibers Sebastian Brant, in welchem er mit Ernst und Witz die Laster und Gebrechen der Stände, besonders des geistlichen Standes, geißelt. Die Humanisten, welche, nach dem Vorgang italienischer Gelehrten, das Studium der Schriften der alten Griechen und Römer zu ihrem Lebensberuf machten, hofften

durch die wissenschaftliche Forschung die Reformation der Kirche herbeiführen zu können. Die hervorragendsten deutschen Humanisten sind Rudolph Agricola, Professor an der Universität Heidelberg, Johann Reuchlin, dessen Arbeiten alle darauf abzielten, die Bibel zu erklären und das Schriftverständnis zu fördern, und Erasmus von Rotterdam, der es sich zur Lebensaufgabe machte, den Theologen die Schriften zugänglich zu machen, aus denen die christliche Lehre stammt.

b. Die Ausbreitung dieser neuen Bildung, des Humanismus, wurde gefördert durch die Erfindung der **Buchdruckerkunst**. Früher hatte man ganze Seiten in Holztafeln eingeschnitten und diese abgeklatscht. Aber um das Jahr 1440 kam Johannes Gutenberg aus Mainz auf den Gedanken, die Buchstaben einzeln auszuschneiden, diese zu Wörtern zusammenzusetzen und nach dem Abdruck ganzer Seiten zu neuen Zusammenstellungen zu gebrauchen. Ein reicher Mainzer Bürger, namens Johann Fust, unterstützte Gutenberg mit Geld, und so kam die erste Druckerpresse zustande. Später nahmen diese beiden den Peter Schöffer zum Gehilfen an, und dieser erfand die Kunst, die Buchstaben in Metall zu gießen. Durch die Buchdruckerkunst wurden die Bücher viel billiger als früher, wo sie durch Abschreiben vervielfältigt wurden. Infolge dessen wurde es jetzt auch den unteren Schichten der Bevölkerung möglich, Bücher zu kaufen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts gab es fast in allen Ländern Europas Druckereien.

c. Aber die Waffen des Wikes und der Gelehrsamkeit reichten nicht aus, um die Besserung der kirchlichen Zustände herbeizuführen. Dies gelang erst, als aus der Kirche selbst ein Angriff auf die Übelstände in derselben erfolgte. Denn es gab in der Kirche doch noch einzelne Männer, welche auf ein lebendiges Christentum drangen und die Lehre der Kirche auf den Grund der heil. Schrift zurückzuführen suchten: so der Augustiner Chorherr Thomas a Kempis und der Professor an der Universität Erfurt Johann Ruchraath (gewöhnlich Wessel genannt). Besonders hatten es sich die Augustinermönche zur Pflicht gemacht, die Lehre des h. Augustinus, daß nämlich nur die göttliche Gnade den gefallen Menschen erlösen und selig machen könne, rein zu erhalten. An der Spitze dieser Mönchsbrüderschaft stand am Ende des 15. Jahrhunderts der treffliche Johannes Staupitz. Dieser Genossenschaft gehörte auch der Mann an, von welchem die Reformation der deutschen Kirche ausging. Dieser Mann war Luther.

Kap. 2. Die Reformation der deutschen Kirche.

§ 99. **Luthers Lebensverhältnisse und erstes öffentliches Auftreten.** Martin Luther wurde am 10. November 1483 zu Eisleben geboren, wo sein Vater Bergmann war. Zuerst besuchte er die Schule zu Mansfeld, wohin seine Eltern übergesiedelt waren, dann zu Magdeburg und zuletzt zu Eisenach, wo ihn ein angesehener Bürger, Konrad Cotta, in sein Haus aufnahm. In seinem 18. Lebensjahr bezog er die Universität Erfurt, um nach dem Willen seines Vaters Rechtswissenschaft zu studieren. Aber ein religiöser Hang trieb ihn zur Theologie, und da er oft von großer Angst befallen wurde, ob er auch selig würde, ging er ins Augustinerkloster und wurde Mönch. Hier that er viele Bußübungen und zermarterte seinen Leib,

um die Gewißheit zu gewinnen, daß er selig würde. Aber er fand keinen Frieden. Da wies ihn der Vorsteher seines Klosters, Johann Staupitz, auf die Bibel, und hier fand Luther die Wahrheit, daß der Mensch selig werde, nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch den Glauben an Christus. Im Jahre 1508 wurde er als Prediger und Lehrer an die Universität Wittenberg berufen, welche der Kurfürst Friedrich III. der Weise i. J. 1502 gegründet hatte. 1510 machte er in Angelegenheiten seines Ordens eine Reise nach Rom und fand „je näher Rom, je ärger Christen“; 1512 wurde er Professor der Theologie in Wittenberg.

Nun schrieb i. J. 1517 Papst Leo X. einen Ablass aus. Wer nämlich Sünden begangen hatte, wurde von der Kirche mit einer Strafe belegt. Diese Strafe aber konnte erlassen werden, wenn man eine Summe Geldes bezahlte. Dies nannte man Ablass. Mit dem Verkauf des Ablasses war immer viel Mißbrauch getrieben worden. Auch jetzt, i. J. 1517, betrieb der Dominikanermönch Johann Tezel (Tieze) in Sachsen den Verkauf des Ablasses in so schamloser Weise, daß er vielen ernstern Gemütern großes Argerniß gab. Daher beschloß Luther gegen Tezel aufzutreten und schlug am 31. Oktober 1517 an das Thor der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Thesen an, worin er den Mißbrauch des Ablasses bekämpfte und seine Ansichten von der wahren Buße auf Grund der heil. Schrift entwickelte. Das ist der Anfang der Reformation.

§ 100. **Versuche zur gütlichen Beilegung des Streitens.** Luthers Thesen verbreiteten sich in unglaublich kurzer Zeit in Deutschland und ganz Europa und machten ungeheures Aufsehen. Luther fand großen Anhang, aber auch viele Gegner, welche ihn beim Papst verklagten. Er wurde deshalb nach Rom zur Verantwortung beschieden. Aber auf Verwendung seines Kurfürsten, Friedrichs des Weisen, wurde ihm gestattet, sich vor dem Kardinal Thomas de Vio aus Gaëta, genannt Cajetan, zu verantworten, der sich gerade wegen eines Reichstags in Augsburg aufhielt. Die Unterredung zwischen beiden hatte keinen Erfolg, da Luther den Widerruf seiner Sätze verweigerte. Dagegen versprach Luther einem andern päpstlichen Kardinal, von Miltiz, in einer Besprechung zu Altenburg, schweigen zu wollen, wenn auch seine Gegner schwiegen.

§ 101. **Luthers Lossagung vom Papste.** Nun aber forderte Luthers Hauptgegner, der Professor Dr. Mayr von Eck aus Ingolstadt, einen Amtsgenossen Luthers, Andreas Bodenstein aus Karlstadt, gewöhnlich Karlstadt genannt, zur Disputation heraus. Da er aber seinen Angriff hauptsächlich gegen die Sätze Luthers richtete, entschloß sich dieser, seine Sache selbst zu führen. So kam es zur Disputation in Leipzig 1519. Hier behauptete Luther, daß der Papst seinen Primat (Vorrang) nicht aus göttlichem, sondern aus menschlichem Recht habe; ja, er bestritt die unschleibare Autorität des Papstes und der Konzile in Sachen des Glaubens. Damit hatte er die höchsten Autoritäten der katholischen Kirche verworfen, und es blieb ihm nur noch die Autorität der Bibel. Jetzt eilte Dr. Eck nach Rom und erwirkte vom Papste eine Bannbulle gegen Luther, mit der er nach Deutschland zurückkehrte. Aber an den meisten Orten achtete man der Bulle nicht, und Luther verbrannte sie öffentlich im Beisein von Bürgern und Studenten vor dem Elstertore zu Wittenberg (10. Dez. 1520).

Da somit alle Waffen des Papstes an dem Glaubensmut des Mönches abgeprallt waren, blieb jenem nichts übrig, als sich an die weltliche Gewalt um Hilfe gegen den Ketzer zu wenden.

§ 102. Kaiser Karl V. 1519—1556. Der Reichstag zu Worms 1521. Unterdessen war Kaiser Maximilian gestorben, und die Kurfürsten hatten seinen Enkel, den in den Niederlanden erzogenen spanischen König Karl (s. S. 97b) zum deutschen König gewählt (Dez. 1519). Karl V. war ein staatskluger Fürst, aber er hatte nur Sinn für seine habsburgische Hausmacht; die Interessen Deutschlands blieben ihm fremd, und besonders für die religiösen Bedürfnisse des deutschen Volkes hatte er gar kein Verständnis. Doch erwartete man von ihm, daß er auf seinem ersten Reichstag, den er nach Worms berufen hatte, auch den kirchlichen Streit beilegen würde. Daher wurde Luther unter dem Schutze eines kaiserlichen Geleitsbriefs nach Worms citiert, hier vor die Reichsversammlung geführt und aufgefordert zu widerrufen. Da er aber erklärte, daß er nur dann widerrufen könne, wenn man ihn aus der heil. Schrift widerlege, wurde er durch ein kaiserliches Edikt mit der Reichsacht belegt und die weitere Verbreitung seiner Lehre verboten. Auf der Rückreise wurde aber Luther auf Veranlassung seines Landesherrn in aller Stille auf die Wartburg bei Eisenach in Sicherheit gebracht.

§ 103. Luthers Bibelübersetzung. Bundesgenossen der Reformation. Auf der Wartburg lebte Luther unter dem Namen Junker Georg in tiefster Verborgenheit und benutzte die Mußezeit, um einen Teil des neuen Testaments zu übersetzen. Die Übersetzung der ganzen Bibel wurde i. J. 1534 vollendet. Durch dieselbe erhielt das deutsche Volk eine neue, die neuhochdeutsche Schriftsprache. Durch diese Übersetzung Luthers kam die h. Schrift in die Hände des Volks und wurde ein Volks- und Familienbuch. Luthers Sache wurde Volksache. In allen Ständen wurden seine Schriften gelesen, fand er Anhänger und Bundesgenossen. Der Bürgerstand, besonders in den Reichsstädten, freute sich über Luthers mutiges Auftreten gegen die offenkundigen Schäden der Kirche am unbefangenen, und in den Reichsstädten Frankfurt a. Main, Straßburg, Nürnberg, Ulm, Eßlingen, Reutlingen wurde Luthers Lehre ungehindert verbreitet. Der niedere Reichsadel, an dessen Spitze Franz von Sickingen stand, ließ sich die Ausbreitung der neuen Lehre eifrigst angelegen sein. Mit Sickingen trat Ulrich von Hutten in Verbindung, ein feuriger, fühner Gelehrter und Kriegsmann. Seinen treuesten und wertvollsten Bundesgenossen und Mitarbeiter fand Luther in seinem Wittenberger Kollegen Philipp Melancthon, geb. 1497 zu Bretten in Baden, der mit tiefer humanistischer Bildung eine gründliche theologische Gelehrsamkeit verband und Luthers überschäumende Kraft durch Milde und Besonnenheit zügelte. Höchst wichtig war es für Luther, daß sein Landesherr, Kurfürst Friedrich von Sachsen, seiner Sache geneigt war. Auch der Landgraf Philipp von Hessen und der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, seit 1511 Hochmeister des deutschen Ordens, waren der Reformation günstig. Letzterer verwandelte i. J. 1525 sein Ordensland Ostpreußen in ein weltliches Herzogtum unter polnischer Hoheit (s. S. 96a) und führte die lutherische Reformation hier ein. — Nach 8monatlichem Aufenthalt auf

der Wartburg trat Luther aus seiner Verborgenheit wieder hervor. Denn als eine Sekte der Wiedertäufer aus Zwickau in den Kirchen zu Wittenberg einen Bildersturm erregte, verließ Luther trotz Acht und Bann die Wartburg und stellte durch tägliche Predigt die Ruhe wieder her (1522).

§ 104. Hemmungen der Reformation. a. Erhebung der Reichsritterschaft 1523. Gleich nach dem Reichstag zu Worms hatte Karl V. Deutschland verlassen und mit Franz I. wegen des Herzogtums Mailand Krieg begonnen. Diese Abwesenheit des Kaisers glaubte die Reichsritterschaft benutzen zu können, um ihre früheren Freiheiten, welche durch den ewigen Landfrieden beeinträchtigt worden waren, wieder zu gewinnen. Auch wollte sie durch Eroberung geistlicher Gebiete der Ausbreitung der Lehre Luthers neue Bahnen öffnen. Aber Sickingens Versuch, sich des Erzstiftes Trier zu bemächtigen, scheiterte; er selbst wurde in seiner Burg Landstuhl bei Kaiserslautern (in der bayrischen Pfalz) belagert und bei der Einnahme getötet. Infolge dieser Erhebung wandten sich mehrere Staaten Süddeutschlands von der Reformation ab und schlossen sich wieder mehr dem Papste an.

b. Der Bauernkrieg 1525. Noch mehr wurde die Ausbreitung der Reformation gefährdet, als die reformatorische Bewegung auch in den Bauern zu gären anfing. Denn diese mißverstanden Luthers Predigt von der „evangelischen Freiheit“ und bezogen sie auf Freiheit von Abgaben und Lasten. Die Bewegung ergriff rasch alles Land zwischen den Vogesen und dem Böhmerwald, den Boralpen und dem Thüringerwald. Anfangs waren die Forderungen der Bauern gemäßigt und bezogen sich hauptsächlich auf „frei Wald, frei Wild, frei Wasser“. Bald aber tauchten daneben viel weiter gehende Forderungen auf, welche die Wiederherstellung eines einigen Deutschlands, einheitliches Recht, Maß, Gewicht, Münze bezweckten — lauter Forderungen, welche erst im Jahre 1871 erfüllt worden sind. Die Wut der Bauernheere äußerte sich in unmenschlichen Grausamkeiten: Schlösser und Klöster wurden zerstört, Grafen und Edelleute auf gräßliche Weise ermordet (Graf von Helfenstein auf Weinsberg). Um eine einheitliche Leitung zu gewinnen, zwangen die schwäbischen Bauern den Ritter Göz von Berlichingen, ihr Hauptmann zu werden; er trat aber bald wieder zurück, da er ihrem Unfug keinen Einhalt thun konnte. Nun erlagen die Bauern rasch den Fürsten und Städten. — Gleichzeitig brach in Thüringen ein Aufstand aus, der von einem Gelehrten, Thomas Münzer, geleitet wurde. Die Bauern in Thüringen und im Harz fielen ihm zu und hausten hier in gleicher Weise wie die in Schwaben und Franken. Sie hatten aber auch das gleiche Schicksal: ihr Heerhaufen wurde bei Frankenhäusen geschlagen, Münzer gefangen und hingerichtet.

§ 105. Bildung der evangelischen Landeskirchen. Inzwischen hatte Kaiser Karl V. den ersten Krieg mit Franz I. (1521—1526) glücklich beendet. Franz war von den deutschen Landsknechten unter Georg von Frundsberg bei Pavia 1525 geschlagen und gefangen genommen worden und mußte im Frieden von Madrid auf Mailand verzichten. Nun gedachte Karl nach Deutschland zu kommen und die Ketzerei auszurotten. Hierdurch veranlaßt, schlossen der Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen 1526 den sog. Torgauer

Bund, dem sich mehrere Fürsten Norddeutschlands und die Stadt Magdeburg anschlossen. Da aber bald darauf auf Anstiftung des Papstes Clemens VIII. ein neuer Krieg mit Franz I. auszubrechen drohte und der Kaiser in demselben die Hilfe der deutschen Reichsstände nicht entbehren konnte, stellte er ihnen anheim, die kirchlichen Angelegenheiten nach eigenem Ermessen zu ordnen. Daher setzten es die evangelischen Stände auf dem Reichstag zu Speyer 1526 durch, daß der Reichstagsabschied in betreff der Religion jedem Reichsstand freistellte, „es zu halten, wie er es gegen Gott und kaiserliche Majestät zu verantworten sich getraue“. Dieser Beschluß ist die Grundlage für die Entwicklung der deutschen Landeskirchen geworden. Denn jetzt konnte jeder deutsche Landesherr in seinem Territorium die Reformation durchführen. Der erste, der dies that, war Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen. Der Gottesdienst wurde in evangelischer Weise umgestaltet, das Abendmahl den Laien unter beiderlei Gestalt gereicht, die Ehelosigkeit der Geistlichen abgeschafft (Luther hatte sich schon 1525 mit einer früheren Nonne, Katharina von Bora, verheiratet), die Klöster aufgehoben und deren Güter zur Besoldung der Pfarrer und Errichtung von Schulen verwendet. Durch diese Entwicklung der Dinge wurde die Selbstherrlichkeit (Souveränität) der Landesfürsten ungeheuer gestärkt. Der evangelische Landesfürst wurde jetzt oberster Bischof seines Territoriums und gewann als solcher auf das innere und äußere Leben der Landeskirche großen Einfluß.

In dieser Zeit gewann die Reformation neuen Boden in Franken, Ostfriesland, Schleswig-Holstein und in den Reichsstädten Braunschweig, Lübeck, Bremen und Hamburg. Als sodann i. J. 1529 auf einem Reichstag zu Speyer die katholischen Stände beantragten, daß das Wormser Achtsebildt gegen Luther erneuert und keine weiteren Neuerungen in kirchlichen Dingen vorgenommen würden, legten die evangelischen Stände eine feierliche Protestation ein. Seitdem erhielten die Evangelischen den Namen Protestanten.

§ 106. Die Reformation in der Schweiz. Gleichzeitig mit der Reformation Luthers war in der Schweiz eine Reformation vor sich gegangen, welche sich an die Person Ulrich Zwinglis anknüpft. Derselbe war 1484 zu Wildhaus im Kanton St. Gallen als der Sohn eines wohlhabenden, angesehenen Mannes geboren, eignete sich in Bern, Basel und Wien die humanistische Bildung an, studierte aber dann Theologie und wurde Prediger in Glarus (1506). Hier sowie als Leutpriester in Maria Einsiedeln trat er in seinen Predigten mit Entschiedenheit gegen die Mißbräuche der Kirche, den Ablaß, die Wallfahrten u. a. auf. Im J. 1519 wurde er Leutpriester in Zürich und schaffte hier mit Bewilligung des Stadtrates im Kirchentum und der Glaubenslehre alles ab, was sich nicht aus der Bibel beweisen ließ. Nach einer siegreichen Disputation Zwinglis mit dem bischöflichen Vikar Faber (1523) wurde in Zürich eine neue Kirchenordnung eingeführt. Die Zwinglische Lehre und Kirchenordnung fand zunächst in den Schweizer Kantonen Basel, Bern, Appenzell, Schaffhausen und Glarus Eingang. Die Anhänger derselben werden Reformierte genannt. Von Luthers Lehre unterscheidet sich die Lehre Zwinglis hauptsächlich in der Auffassung des Abendmahls. Um eine Verständigung

zwischen beiden Lehren herbeizuführen, veranlaßte Landgraf Philipp eine Zusammenkunft der beiden Reformatoren in Marburg (1529). Aber die erwünschte Einigung kam nicht zustande.

§ 107. **Die Augsburger Konfession 1530.** Während dessen war der 2. Krieg zwischen Karl V. und Franz I. (1526—1529) zum Ausbruch gekommen. Die kaiserlichen Truppen erstürmten unter ihrem Führer, dem französischen Connetable von Bourbon, Rom, und Franz, dessen Heer vor Neapel von einer fürchterlichen Seuche hingerafft wurde, sah sich zum Frieden (Damenfrieden von Cambray 1529) gezwungen, in welchem er seine Ansprüche auf Italien aufgeben mußte. So war Karl V. wieder anerkannter Herr von Italien. Im Gefühl der unvergleichlichen Macht, die er besaß, glaubte er nun auch mit Leichtigkeit des Widerstandes der Protestanten in Deutschland Herr werden zu können und beschloß zu diesem Zweck auf dem Reichstag, den er nach Augsburg berufen, selbst zu erscheinen. Aber diese Hoffnung scheiterte an der Standhaftigkeit der protestantischen Stände. Denn diese überreichten gleich zu Anfang dem Kaiser ihr Glaubensbekenntnis in einer von Melanchthon verfaßten Schrift (confessio Augustana); und als der Kaiser hiegegen eine Widerlegung (confutatio) ausarbeiten ließ und nun von den Protestanten verlangte, daß sie bis zum 15. April 1531 in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt sein müßten, reisten diese ab, und der Reichstag endete mit einem offenen Bruch der Parteien.

§ 108. **Der Schmalkaldische Bund 1531 und der Nürnberger Religionsfriede 1532.** Nun bedrohte der Kaiser die protestantischen Fürsten, er werde sie durch das Kammergericht absetzen und zur Rückgabe der eingezogenen Klostergrüter zwingen lassen. Die Lage des Protestantismus erschien dadurch aufs höchste gefährdet, zumal soeben die reformierten Kantone der Schweiz von den katholischen in der Schlacht bei Kappel (1531), in der Zwingli fiel, eine Niederlage erlitten hatten, in Folge deren an vielen Orten der Schweiz der Katholizismus wiederhergestellt wurde. Dies veranlaßte die protestantischen Stände i. J. 1531 zu Schmalkalden einen Bund zur Verteidigung ihres Glaubens und zu gegenseitiger Hilfe zu schließen. Aber der Kaiser konnte seine Drohung nicht ausführen. Denn von Osten her zog ein ungeheures Türkenheer gegen Osterreich heran. Daher schloß er schleunig Frieden mit den Protestanten (Nürnberger Religionsfrieden), in welchem er ihnen bis zum Zusammentritt eines Konzils Frieden bewilligte. Nun brach ein großes Reichsheer gegen die Türken auf. Diese aber, von der Einigkeit der Deutschen überrascht, zogen sich wieder zurück.

§ 109. **Weitere Ausbreitung des Protestantismus.** Der Protestantismus aber gewann weitere Verbreitung, da der Kaiser, welchen die europäischen Ereignisse ein volles Jahrzehnt in Anspruch nahmen, vom Eingreifen in die deutschen Angelegenheiten abgehalten war. Herzog Ulrich von Württemberg, welcher wegen seines gewaltthätigen Regiments von seinen Unterthanen vertrieben worden war, jezt aber vom Landgrafen Philipp wieder in sein Land eingesetzt wurde (1534), führte hier sofort die Reformation ein. Auch im Elsaß, in der Markgrafschaft Baden, der Grafschaft Hanau und vielen Städten Niedersachsens fand die

Reformation Eingang. Die westfälische Stadt Münster hatte, nach Vertreibung ihres Bischofs, die Augsburgerische Konfession angenommen. Aber bald darauf zogen Wiedertäufer von den Niederlanden her ein, brachten die städtische Gewalt an sich und führten Gütergemeinschaft und Vielweiberei ein. An der Spitze dieses Staatswesens stand als „König von Zion“ der Schneider Jan Bokelson aus Leyden, der jeden Widerstrebenden durch sofortige Hinrichtung beseitigte. Diesem greulichen Unwesen machten die umliegenden Fürsten ein Ende. Die hartnäckig verteidigte Stadt wurde erobert und dem Bischof zurückgegeben, welcher sogleich den Katholizismus wiederherstellte (1535). Dagegen erfuhr der Protestantismus eine besondere Stärkung, als 1539 der Herzog Heinrich von Sachsen und der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg die Reformation in ihren Ländern einführten. Bis zum Jahre 1542 war ganz Norddeutschland protestantisch.

§ 110. Gültliche Einigungsversuche der Religionsparteien 1540—1541. Der Kaiser hatte inzwischen einen dritten Waffengang mit Franz I. gemacht (1536—1538) und mit demselben einen 10jährigen Waffenstillstand geschlossen. Da aber ein neuer Angriff von den Türken drohte, sah er sich wieder auf die Hilfe der deutschen Stände angewiesen, unter denen die protestantischen immer bereitwilliger waren, dem Kaiser zu helfen, als die katholischen. Daher versuchte der Kaiser die Religionsparteien durch Veranstaltung von Religionsgesprächen zu einigen. Aber die Versuche scheiterten an dem Widerstand der katholischen Stände. Als bald darauf Franz I. sich mit den Türken gegen den Kaiser verband und der letztere dadurch in die größte Not geriet, bewilligten ihm die Protestanten sofort wieder die geforderte Hilfe, wogegen der Kaiser das Bestehen der protestantischen Landeskirchen anerkannte und den Protestanten vorläufig Rechtsgleichheit mit den übrigen Ständen zugestand. Nun wandte sich Karl zum viertenmal gegen Franz (1542—1544) und drang unaufhaltbar nach Paris vor, schloß aber unerwartet mit demselben den Frieden von Crézy (westlich von Laon). Darin verzichtete Franz auf Mailand und stellte dem Kaiser seine Hilfe zur Wiedervereinigung der Religionsparteien in Aussicht.

§ 111. Der schmalkaldische Krieg 1546—1547. Bei ihrer weiteren Ausbreitung faßte die evangelische Lehre nicht nur in den österreichischen Ländern Wurzel, sondern selbst der Kölner Erzbischof Hermann von Wied begann in seinem Erzstift zu reformieren, und auch der Erzbischof von Mainz war der Reformation geneigt. Aber gerade der Umstand, daß die Reformation auch die geistlichen Gebiete ergriff, bewog den Kaiser, der Ausbreitung derselben mit Entschiedenheit zu steuern; und da Papst Paul III. zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse auf das Frühjahr 1545 ein Konzil nach Trient berufen hatte, verlangte er dringend, daß die Protestanten sich an demselben beteiligen sollten. Da sie sich des weigerten, beschloß der Kaiser Gewalt gegen sie zu brauchen. Dabei gewann er den protestantischen Herzog Moriz von Sachsen, der sich mit seinem Vetter, dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, verfeindet hatte, als Bundesgenossen durch das Versprechen, ihm die Kurwürde zu verleihen. Als die nichts ahnenden Protestanten den Zweck der kaiserlichen Rüstungen erkannten, brachten Fürsten und Städte schnell ein schlag-

fertiges Heer zusammen. Trotzdem versäumten sie es, den heranziehenden kaiserlichen Truppen den Weg zu verlegen, und zogen die Donau aufwärts dem kaiserlichen Heere nach bis Ulm, wo die Heere unthätig gegenüber lagen. Als hierher die Nachricht kam, daß Herzog Moriz in Kurjachsen eingefallen sei, eilten die Landsknechte Johann Friedrichs nach Hause, um Herd und Hof zu verteidigen, und das ganze Schmalkaldische Heer löste sich auf. Der Kaiser sah sich ganz unerwartet als Herr im Felde. Ganz Süddeutschland mußte sich ihm unterwerfen und geistliche und weltliche Fürsten sowie die Städte durch schwere Geldstrafen ihren Frieden mit ihm machen.

Dann wandte sich der Kaiser nach Sachsen, wo Johann Friedrich sein Land wieder erobert hatte, überwältigte die Truppen des Kurfürsten nach kurzem Kampf bei Mühlberg 1547 und nahm ihn selbst gefangen. Da sich bald darauf auch Landgraf Philipp von Hessen freiwillig unter Zusage der Straflosigkeit dem Kaiser unterwarf, konnte auch Norddeutschland für unterworfen gelten. Nun übertrug Karl die sächsische Kurwürde auf Moriz und seine Nachkommen. Den Nachkommen Johann Friedrichs wurden nur einige Ämter: Gotha, Weimar, Eisenach, Koburg zugesichert. Johann Friedrich blieb gefangen in der Umgebung des Kaisers. Auch Landgraf Philipp wurde, gegen das kaiserliche Versprechen, in Haft gehalten. Luther erlebte diesen Krieg nicht mehr, da er kurz vor seinem Ausbruch, am 18. Febr. 1546 zu Eisleben, gestorben war.

§ 112. Das Augsburger Interim 1547—1548. In Erinnerung an die Macht, welche das Kaisertum früher auch in kirchlichen Dingen besessen hatte, wollte Karl nun die Einheit der katholischen Kirche wiederherstellen, und zwar ohne den Papst, mit dem er gerade verfeindet war. Deshalb nahm er die Reformation der deutschen Kirche selbst in die Hand und ließ für die Zwischenzeit, bis das Tridentiner Konzil seine Arbeit vollendet haben würde, das Augsburger Interim aufstellen, das den Protestanten den Kelch beim h. Abendmahl und die Ehe der Geistlichen zugestand, im übrigen aber Unterwerfung unter die Satzungen der katholischen Kirche verlangte. Die Annahme dieser Glaubensnorm erzwang der Kaiser im südlichen Deutschland mit Gewalt. Aber in Norddeutschland erhob sich heftiger Widerstand, dessen Mittelpunkt Magdeburg bildete. Dafür wurde es mit der Reichsacht belegt und mit der Ausführung derselben Moriz von Sachsen beauftragt.

§ 113. Des Kaisers Niederlage 1552. Aber schon begann die Übermacht des Kaisers, der sich über die bei seiner Wahl den Kurfürsten gemachten Zugeständnisse unbekümmert hinwegsetzte, den protestantischen wie katholischen Ständen gleich gefährlich zu werden, und aller Orten regte sich Unwille und der Geist des Widerstands. Besonders empfand es Kurfürst Moriz schwer, daß man ihm, als einem Abgefallenen, Schuld an dem übermütigen Auftreten des Kaisers gab; und da er dem Kaiser auch verargte, daß derselbe den Landgrafen Philipp, seinen Schwiegervater, trotz aller seiner Bitten nicht freigab, so änderte er seine Gesinnung gegen den Kaiser und verschaffte sich heimlich Hilfe vom König Heinrich II. von Frankreich, dem er dafür das Reichsvikariat über Metz, Toul, Verdun und Cambrai (Kammerich) zusicherte. Dann vertrug er sich mit Magdeburg und wandte sich mit seinem Heere plötzlich gegen den Kaiser in Innsbruck,

so daß dieser kaum Zeit gewann, nach Kärnten zu fliehen. Damit waren des Kaisers Pläne jäh zusammengebrochen.

§ 114. **Der Passauer Vertrag 1552.** Nun versammelten sich die deutschen Fürsten in Passau, und hier wurde den Protestanten die Aufhebung des Interims, die Rückkehr zur Augsburgerischen Konfession und die Unabhängigkeit von den Beschlüssen des Tridentiner Konzils zugesichert. Dauernde Abhilfe des Glaubenszwiespalts sollte auf einem künftigen Reichstage versucht werden. Johann Friedrich und Landgraf Philipp wurden der Haft entlassen. Hierauf unternahm der Kaiser einen Feldzug gegen Frankreich, um die von den Franzosen besetzten Reichsstädte wieder zu gewinnen, und belagerte Metz. Aber Krankheiten in seinem Heere nötigten ihn zum Rückzug, und so blieben jene wichtigen Städte für Deutschland verloren.

§ 115. **Der Augsburger Religionsfriede 1555.** Endlich kam auf dem Reichstag zu Augsburg ein dauernder Friede zustande, durch welchen den Reichsständen, welche sich zur Augsburgerischen Konfession bekannten, die Einrichtung des Kirchenwesens in ihren Territorien frei gestellt wurde. Es konnte also jeder Landesherr frei bestimmen, ob in seinem Lande die katholische oder die augsburgerische Lehre gelten sollte. Wer von seinen Unterthanen damit nicht einverstanden war, durfte auswandern. Ferner wurde ihnen der Genuß aller vor dem Passauer Vertrag eingezogenen geistlichen Güter und völlige Rechtsgleichheit mit den katholischen Ständen gewährt. Wenn jedoch ein geistlicher Würdenträger zur evangelischen Lehre übertrat, sollte er Amt und Stand verlieren (man nennt dies den geistlichen Vorbehalt). Andererseits wurde den in katholischen Gebieten gelegenen evangelisch gewordenen Städten Glaubensfreiheit zugestanden.

Kaiser Karl V., der alle Pläne seines Lebens vereitelt sah, konnte sich zur Anerkennung dieses Friedens nicht entschließen. Er legte daher die Regierung zu gunsten seines Bruders Ferdinand, der schon früher zum König gewählt worden war, nieder (1556) und zog sich in die Stille des spanischen Klosters San Juste bei Plasencia in Estremadura zurück, wo er im Sommer 1558 starb.

Kap. 3. Innere Befestigung und Erneuerung der katholischen Kirche.

§ 116. **Keime neuen Unfriedens.** Unter dem Schutze des Reichs gewann die Reformation in der nächsten Zeit immer weiteren Boden. In den Bistümern Münster, Paderborn, Worms, Speier und Würzburg sowie in den rheinischen Erzstiftern bekannte sich ein nicht geringer Teil der Bevölkerung zur evangelischen Lehre. Die Konfessionen übten gegenseitige Duldung und lebten mit einander in Frieden, den Kaiser Ferdinand I. (1556—1564) zu erhalten bestrebt war. Aber die Bestimmung des geistlichen Vorbehalts brachte neue Entzweiung. Denn in irrtümlicher Auslegung desselben traten mehrere Erzbischöfe und Bischöfe zum Protestantismus über, ja sie verheirateten sich sogar und blieben doch im Amte. Diese Verhältnisse zu ordnen und den Protestanten soweit als möglich entgegen zu kommen, war auch Kaiser Maximilian II. (1564—1576) bereit. Aber er sah sich durch die Streitigkeiten gehindert, welche unter den Protestanten wegen der Glaubenslehre ausgebrochen waren. Diese Streitigkeiten schwächten die Macht der Protestanten in hohem Grade.

§ 117. **Neubegründung der päpstlichen Autorität.** Dagegen kräftigte sich der Katholizismus von Tag zu Tag mehr. Die Beschlüsse des Tridentiner Konzils, welches i. J. 1563 mit seiner Arbeit zu Ende kam, stellten die Herrschaft des Papstes unumschränkter her, als sie es je gewesen. Die vielfach angegriffene Lehre der mittelalterlichen Kirche wurde in der schroffsten Form aufs neue aufgestellt. Nur auf dem Gebiet der Kirchenzucht wurden einzelne Mißbräuche abgeschafft. Bald konnte die neubegründete Kirche daran denken, das verlorene Gebiet wieder zurück zu gewinnen. Zu diesem Zweck stellte sich dem Papsttum ein Orden zur Verfügung, der Jesuitenorden, der vom spanischen Ritter Ignaz Loyola gegründet und 1540 vom Papste bestätigt worden war. Auch der mächtige König von Spanien, Philipp II., Kaiser Karls V. Sohn, ließ dem Papsttum seine ganze Macht, um den Katholizismus überall wieder herzustellen.

§ 118. **Zerfall der protestantischen Partei.** Statt daß nun die Protestanten ihre inneren Streitigkeiten beilegten und mit geeinten Kräften ihre gewonnene Stellung behaupteten, nahm die Entzweiung unter ihnen immer mehr überhand. Das Schlimmste war, daß der lutherische Kurfürst August von Sachsen, aus Erbitterung gegen den reformierten Kurfürsten von der Pfalz, sich von seinen Glaubensgenossen lösterte und sich an die katholische Partei anschloß. Der Versuch, durch eine neue Fassung des Glaubensbekenntnisses (Konkordienformel 1577) die Lehrstreitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten zu schlichten, war nicht imstande, das siegreiche Fortschreiten der jesuitischen Gegenreformation aufzuhalten.

§ 119. **Wiederherstellung des Katholizismus in protestantischen Ländern.** Von Wien, Köln und Ingolstadt aus verbreiteten sich die Jesuiten in wenig Jahren über ganz Deutschland und die österreichischen Erbstaaten. Im J. 1564 rottete Herzog Albrecht V. von Bayern den Protestantismus gewaltsam in seinem Lande aus. Das Gleiche that der Bischof von Fulda und der Erzbischof von Trier. Unter der Regierung Kaiser Rudolfs II. (1576—1612), der sich gegenüber den Religionsstreitigkeiten in Deutschland ganz gleichgültig verhielt, traten in den österreichischen Ländern Religionsverfolgungen aller Art ein: in Böhmen wurden alle Glaubensbekenntnisse außer dem katholischen und hussitischen (s. § 94 d) verboten, und in Ungarn schritt man strafend gegen die Protestanten ein. — In Aachen wurde der Katholizismus durch kaiserlichen Machtpruch wieder eingeführt. Der Erzbischof Gebhard von Köln, der seinen Kurstaat zu reformieren anfing (1582), wurde vom Papst gebannt und ein katholischer Prinz als Erzbischof eingesetzt. Ein Streit bei der Bischofswahl in Straßburg wurde zu gunsten der Katholiken entschieden. In Steiermark, Kärnten und Krain wurde durch den Erzherzog Ferdinand der Protestantismus ausgerottet. In der protestantischen Reichsstadt Donauwörth wurde 1606 eine Prozession von den Protestanten gestört. Deshalb wurde die Stadt in die Acht erklärt, durch Herzog Maximilian von Bayern ihrer Reichsunmittelbarkeit beraubt und der Protestantismus unterdrückt. An diesem Herzog Maximilian hatte die katholische Sache einen überzeugungstreuen, rücksichtslosen Vorkämpfer.

§ 120. **Union 1608 und Liga 1609. Der Jülich-Cleve'sche Erbfolgestreit 1609—1614.** Diese Gewaltthatigkeiten veranlaßten endlich die

Protestanten, sich enger aneinander zu schließen, und eine große Anzahl protestantischer Fürsten stifteten 1608 einen Bund, Union genannt, mit dem Zwecke, sich gegen jeden Angriff gemeinsam zu verteidigen. Dem gegenüber schloß i. J. 1609 Herzog Maximilian mit mehreren süddeutschen Bischöfen einen Bund, die Liga, zum Schutz der katholischen Kirche. Schon in demselben Jahre gerieten beide Parteien mit den Waffen aneinander. Im J. 1609 starb nämlich der Herzog Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Die am meisten zur Erbschaft berechtigten Fürsten waren der brandenburgische Kurfürst Johann Sigismund und der Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, und jeder von ihnen begehrte das ganze Erbe. Als nun der Kaiser das streitige Gebiet für das Reich in Verwahr nehmen wollte, einigten sich die beiden Fürsten im Vertrag zu Dortmund, besetzten rasch das Land und verwalteten es gemeinsam. Trotzdem ließ der Kaiser die Festung Jülich besetzen. Aber die beiden erbberechtigten Fürsten nahmen, von unionistischen und französischen Truppen unterstützt, den Kaiserlichen die Festung wieder ab. Bald jedoch gerieten die „possidierenden“ Fürsten selbst in Streit, und an dem entstehenden Kampfe beteiligten sich spanische, niederländische sowie unionistische und ligitische Truppen. Alles deutete auf den Ausbruch eines großen Kriegs, als i. J. 1614 unter französischer und englischer Vermittelung der Friede zustande kam, infolge dessen das streitige Gebiet geteilt wurde. Doch zog sich der Streit noch lange hin, und erst 1666 wurde er endgültig dahin entschieden, daß Brandenburg Cleve, Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg aber Jülich und Berg erhielt.

Kap. 4. Der dreißigjährige Krieg.

§ 121. Vorübergehende Befestigung des Protestantismus in den österreichischen Erblanden. Inzwischen waren unter den Angehörigen des kaiserlichen Hauses Streitigkeiten entstanden, welche zunächst zu einer Befestigung des Protestantismus in den österreichischen Erblanden führten. Da Kaiser Rudolf wegen zeitweiliger Gemütsstörungen sich zum Regieren unfähig zeigte, so ließ sich sein Bruder Matthias von den andern Brüdern zum Oberhaupt des habsburgischen Hauses erklären und zwang i. J. 1608 den Kaiser, ihm Österreich, Mähren und Ungarn abzutreten. Weil er aber dabei die Hilfe des protestantischen Adels in Österreich gebraucht hatte, so mußte er den österreichischen Protestanten freie Religionsübung gewähren. Nach ihrem Vorgang erzwangen sich auch die protestantischen Stände in Böhmen vom Kaiser Rudolf einen Majestätsbrief (1609), worin den Herren, Rittern und königlichen Städten freie Religionsübung zugestanden wurde. Nun ließ Rudolf, in der Hoffnung, seinen Bruder Matthias wenigstens von der Nachfolge in Böhmen auszuschließen, von seinen Truppen einen Teil Prags besetzen. Da riefen die Stände den Matthias zu schleuniger Hilfe herbei. Rudolf sah sich zum Nachgeben gezwungen, und Matthias empfing 1611 die böhmische Krone; und im folgenden Jahre, nach dem Tode seines Bruders Rudolf, übertrugen ihm die deutschen Kurfürsten auch die Würde des römischen Kaisers.

§ 122. Kaiser Matthias 1612—1619. Kaiser Matthias hatte anfangs den guten Willen, den Frieden unter den Konfessionen herzustellen,

und bemühte sich, die durch den geistlichen Vorbehalt (s. § 115) entstandenen Irrungen zu beseitigen. Aber die katholischen Stände, an ihrer Spitze Herzog Maximilian von Bayern, gaben keiner Vermittelung mehr Gehör; ja sie gingen jetzt (1613) so weit, den Protestanten die Aufnahme in den Reichshofrat und das Kammergericht zu verweigern. Daher gab Matthias seine vermittelnde Stellung auf und schloß sich an die Liga an; und da er den Kurfürsten von Sachsen auf seiner Seite hatte, glaubte er sich aller Rücksichten auf die Protestanten entschlagen zu dürfen. So stellte sich der Widerstreit als unverföhnlich heraus, und bei allen Theilen regte sich die Besorgnis, daß ein innerer Krieg im Anzug sei, von dem die Protestanten meinten, daß er zu nichts führen werde als zu völligem Ruin Deutschlands und zur Herrschaft des Auslandes.

§ 123. **Ausbruch des großen Kriegs.** Die größte Thätigkeit zur vollen Herstellung des Katholizismus entfaltete Herzog Maximilian von Bayern. Ihm schien dieses Ziel am leichtesten dadurch erreicht zu werden, wenn bei der Kinderlosigkeit des Kaisers Matthias die Nachfolge im Reiche dem Vetter desselben, dem streng katholischen Erzherzog Ferdinand von Steiermark, zugewandt würde. Diese Absicht erregte in den protestantischen Theilen Deutschlands und der österreichischen Erbländer große Erbitterung. Besonders waren die Gemüther in Böhmen erregt, wo es zwischen Protestanten und Katholiken wegen des Rechts Kirchen zu bauen trotz des Majestätsbriefs fort und fort zu Reibungen kam. Daher suchten die Protestanten in Böhmen die Wahl des streng katholischen Ferdinand zum König zu hintertreiben. Doch wurde er mit Hilfe der katholischen Partei gewählt und beschwor den Protestanten ihre Religionsfreiheiten (1617). Darauf ging Matthias nach Ungarn, um auch dort Ferdinands Wahl zu betreiben. Während seiner Abwesenheit wurde Böhmen durch eine kaiserliche Statthaltertschaft verwaltet. Da diese aus 7 katholischen und nur 3 protestantischen Gliedern bestand, wuchs das Mißtrauen immer mehr. Nun wurde vom Abte von Braunau eine protestantische Kirche geschlossen; ja der Erzbischof von Prag ließ eine evangelische Kirche zu Klostergrab (westl. v. Teplich) niederreißen. Dieser Gewalttact brachte den lange verhaltenen Unwillen der Protestanten in Böhmen zum Ausbruch. Sie traten in Prag zur Wahrung ihrer Glaubensinteressen zusammen und beschwerten sich beim Kaiser Matthias. Dieser aber verlangte in einem ungnädigen Schreiben, sie sollten ihre Versammlungen auflösen. Da man für die Verfasser dieses Schreibens die kaiserlichen Räte Martiniz und Slavata hielt, so drangen protestantische Abgeordnete unter der Führung des Grafen Matthias von Thurn ins Ratzimmer und warfen jene Räte nebst dem Geheimschreiber Fabricius zum Fenster hinaus. Darauf setzten die Böhmen eine eigene Regierung von 30 Direktoren ein. Dadurch wurde der Krieg unvermeidlich.

§ 124. **Der böhmisch-pfälzische Krieg 1618—1622.** Zu dem bevorstehenden Krieg suchten die Böhmen die Hilfe der Union zu gewinnen, an deren Spitze seit 1610 der Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz stand. Aber die Union war innerlich uneinig und daher machtlos; doch wurden mit englischem und holländischem Gelde einige Tausend Söldner geworben und unter dem Grafen Ernst von Mansfeld den Böhmen zu Hilfe

gesandt. Mansfeld besiegte den kaiserlichen Feldherrn Dampierre bei Gzaslau, während Graf Thurn mit böhmischen Truppen vor Wien rückte.

Während dessen starb Kaiser Matthias, und Ferdinand ergriff Besitz von den österreichischen Erbländern. Seine Lage war äußerst schwierig: Böhmen war in offenem Aufstand, Ungarn von dem siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor bedroht, Wien vom Grafen Thurn belagert, und Ferdinand selbst wurde in der Wiener Hofburg von bewaffneten protestantischen Bürgern bedrängt. Aber Ferdinand blieb standhaft. Mitten durch die Feinde eilte er nach Frankfurt zur Kaiserwahl. Während er aber aus derselben wirklich als Kaiser hervorging — **Ferdinand II. 1619 bis 1637** —, verwarfen ihn zu gleicher Zeit die Böhmen als ihren König und wählten an seiner Statt Friedrich V. von der Pfalz. Friedrich nahm die Krone an und zog nach Böhmen, wo er eine Heeresmacht zu finden hoffte, mit der er seine Stellung behaupten konnte; aber er fand keine. Die Union ließ ihn im Stich, und weder sein Schwiegervater, König Jakob I. von England, noch die Niederlande wollten ihn unterstützen. Dagegen fand der Kaiser nicht nur bei der Liga und ihrem Haupte, Maximilian, Hilfe, sondern auch Spanien, Polen, der Papst, ja selbst der lutherische Kurfürst Johann Georg von Sachsen schickten ihm Geld und Soldaten. Unverweilt brachte nun Maximilian mit ligistischen und kaiserlichen Truppen die Protestanten in Oberösterreich zur Unterwerfung. Dann zog er nach Böhmen und schlug die zuchtlosen Scharen Friedrichs in der Schlacht am weißen Berg (bei Prag) 1620. Friedrich gab seine Sache mutlos verloren und floh. Infolge dieser einen Schlacht unterwarfen sich Böhmen, Mähren und Schlesien. Der Kaiser erklärte den flüchtigen König („Winterkönig“) in die Acht und seiner pfälzischen Lande für verlustig. Die Union löste sich auf. In den unterworfenen Ländern begann nun die Gegenreformation, und im Laufe der nächsten Jahre wurde hier der Protestantismus fast ganz ausgerottet.

Unerwartet fand jetzt Friedrichs Sache neue Verteidiger: in dem wilden Prinzen Christian von Braunschweig=Halberstadt und dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden=Durlach. Auch Graf Mansfeld kämpfte in der Rheinpfalz, in welche die Spanier unter Spinola und die Bayern unter Tilly eingefallen waren, für Friedrichs Sache. Aber Tilly, der zuerst bei Wiesloch (südl. v. Heidelberg) von Mansfeld eine Schlappe erlitt, schlug darauf den Markgrafen bei Wimpfen und den Prinzen Christian zuerst bei Höchst (bei Frankfurt a. M.) und dann bei Stadtlohn (im Münsterfchen). Damit war Friedrichs Sache zu Ende, und der Kaiser verlieh die pfälzische Kurwürde i. J. 1623 an Maximilian von Bayern.

§ 125. **Der niedersächsisch=dänische Krieg 1625—1629.** Um dem Anwachsen der habsburgischen Macht und dem Umsichgreifen des Katholizismus entgegenzutreten, schloß König Christian IV. von Dänemark, der als Herzog von Holstein deutscher Reichsfürst war, mit England und Holland einen Vertrag (1625), der die Bekämpfung Habsburgs und die Wiedereinführung des Pfalzgrafen zum Zweck hatte. So begannen fremde Mächte sich in die Angelegenheiten Deutschlands zu mischen, und der Krieg, der anfänglich zur Wiederherstellung der katholischen Glaubens-

einheit in Deutschland begonnen war, wurde jetzt von fremden Mächten bloß um politischer Zwecke willen fortgeführt.

Um nicht ganz von der Liga, ihrem Oberhaupte Maximilian und ihrem Feldherrn Tilly, abhängig zu sein, ließ Ferdinand durch einen erprobten Kriegsmann, Albrecht von Wallenstein (eigtl. Waldstein), ein eigenes Heer aufstellen. Dieser stammte aus einer protestantischen Familie Böhmens, war aber von Jesuiten erzogen und ein treuer Anhänger Habsburgs und der katholischen Kirche geworden. Im J. 1624 war er als Herzog von Friedland in den Fürstenstand erhoben worden. Da sein Kriegsruhm die feststen und beutesüchtigsten Soldknechte unter seine Fahnen lockte, hatte er bald ein Heer von 40 000 Mann beisammen. Mit diesem brachte er dem Grafen von Mansfeld, welchen Christian IV. in seine Dienste genommen hatte, bei den Dessauer Schanzen (April 1626) eine vollständige Niederlage bei, und wenige Monate später gewann Tilly bei Luttre am Barenberg einen glänzenden Sieg über den Dänenkönig. Damit war der Widerstand in Norddeutschland gebrochen. Hierauf vereinigte sich Wallenstein mit Tilly, besetzte Mecklenburg, das er sich später als erbliches Herzogtum zusprechen ließ, und eroberte Holstein, Schleswig und Jütland. Nun suchte Wallenstein auch auf dem Meere die Herrschaft des Hauses Habsburg aufzurichten. Er ließ sich zum „General des ozeanischen und baltischen Meeres“ ernennen, besetzte die Ostseeküste und belagerte die Hansestadt Stralsund. Aber trotz der verzweifeltsten Anstrengungen, die Stadt, „und wäre sie mit Ketten an den Himmel geschmiedet“, zu erobern, schlug die mutige Bürgerschaft mit dänischer und schwedischer Hilfe alle Stürme ab, und Wallenstein mußte die Belagerung aufgeben (1628). Da Schweden die Absicht kundgegeben hatte, sich mit Dänemark gegen Wallenstein zu verbinden, so betrieb dieser selbst das Zustandekommen des Lübecker Friedens 1629, durch welchen der Dänenkönig alle seine Länder wieder erhielt.

Trotzdem stand der Kaiser mächtiger da als je. Im Gefühl dieser Macht führte Ferdinand den letzten entscheidenden Schlag gegen den Protestantismus. Im März 1629 erließ er das Restitutionsedikt, dem zufolge alle seit dem Passauer Vertrag eingezogenen Stifter, Klöster und andern Kirchengüter den Katholiken zurückgegeben werden sollten. Dies Edikt wurde mit Härte durchgeführt. Weil aber dadurch der Besitzstand der protestantischen Reichsländer und der Landeskirchen vernichtet wurde, so rief es bei den Protestanten die letzte Widerstandskraft wach. Selbst die katholischen Reichsfürsten sahen mit Besorgnis die wachsende Macht des Kaisers. Da nun aus Wallensteins Gebahren hervorzugehen schien, daß es darauf abgesehen war, das Reichsfürstentum zu vertilgen und den Kaiser zum Alleinherrn in Deutschland zu machen, so drangen die Reichsfürsten auf dem Regensburger Reichstag 1630 auf Wallensteins Absetzung. Der Kaiser mußte nachgeben, da er auf andere Weise die Wahl seines Sohnes zum König nicht erreichen konnte, und Wallenstein fügte sich ruhig. — In derselben Zeit, in welcher dies geschah, landete der Schwedenkönig Gustav Adolf in Deutschland.

§ 126. Der schwedische Krieg 1630—1635. a. Gustav Adolf, der 1611 in Schweden zur Regierung gekommen war, hatte als König

den Gedanken verfolgt, für Schweden die Herrschaft auf der Ostsee zu gewinnen, und in glücklichen Kriegen mit Dänemark, Rußland und Polen bis zum Jahr 1629 fast alle Ostseeprovinzen erobert. Zur vollen Herrschaft fehlten nur noch die deutschen Küstengebiete. Hier aber kreuzten sich seine Pläne mit denen Habsburgs. In der Absicht Habsburg zu bekriegen wurde er bestärkt durch den französischen Minister Richelieu, der auf die Schwächung der habsburgischen Macht ausging und daher Gustav Adolf Hilfs Gelder zusicherte. Auch war der Zeitpunkt zu einer Bekämpfung des deutschen Kaisers damals besonders günstig, da das norddeutsche Volk durch die Ausföhrung des Restitutionsedikts zur Verzweiflung getrieben war. Überdies erregte die Gefährdung des evangelischen Glaubens, dem Gustav Adolf mit aufrichtigem Eifer ergeben war, seine ernstlichsten Besorgnisse.

b. So landete denn Gustav Adolf mit 15 000 tapferen Schweden im Juli 1630 auf der Insel Usedom (am Ausfluß der Peene). Da fast keiner der protestantischen Fürsten es wagte, sich ihm anzuschließen, konnte Gustav Adolf nur langsam vorrücken. Nachdem er den Herzog von Pommern zum Anschluß gezwungen, unterhandelte er mit den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg und Johann Georg von Sachsen wegen des Durchzugs durch ihre Länder, um der Stadt Magdeburg zu Hilfe zu kommen; denn diese hatte die Aufnahme eines neuen Erzbischofs aus dem kaiserlichen Hause verweigert und wurde von Tilly und Pappenheim belagert. Aber während der sächsische Kurfürst zögerte, wurde Magdeburg (20. Mai 1631) erobert, wobei die Stadt in Flammen aufging. Erst als Tilly Leipzig einnahm, rief der sächsische Kurfürst den Schwedenkönig zu Hilfe, worauf dieser herbeikam und Tilly in der Schlacht bei Breitenfeld (nördl. v. Leipzig) am 17. Sept. 1631 völlig schlug. Damit war Norddeutschland von der Gewaltherrschaft des Kaisers befreit, und die protestantischen Fürsten schlossen sich jetzt an Gustav Adolf an. Dieser zog nun durch Thüringen und Franken an den Rhein, wandte sich dann nach Bayern, erzwang den Übergang über den Lech, wobei Tilly tödlich verwundet wurde, und hielt seinen Einzug in München — in derselben Zeit, als die Sachsen, welche in Böhmen eingerückt waren, Prag einnahmen. Damit war die Eroberung Deutschlands mit Ausnahme der österreichischen Erbländer vollendet.

c. In dieser Not forderte der Kaiser Wallenstein auf, ihm ein neues Heer zu bilden, was dieser auch that. Doch zur Übernahme des Oberbefehls über das neugeschaffene Heer von 50 000 Mann verstand er sich erst, als der Kaiser ihm die unbeschränktesten Vollmachten zugestanden hatte. Nun vertrieb Wallenstein zuerst die Sachsen aus Böhmen und vereinigte sich dann mit dem Kurfürsten von Bayern; und als Gustav Adolf sodann bei Nürnberg ein verschanztes Lager bezog, nahm Wallenstein ihm gegenüber bei Zirndorf eine befestigte Stellung ein. Um ihn aus dieser herauszutreiben, machte Gustav Adolf einen Angriff auf sein Lager, wurde aber unter ungeheuren Verlusten zurückgeworfen. Als hierauf Wallenstein nach Sachsen abzog, folgte ihm Gustav Adolf dahin, und hier erfolgte am 16. Nov. 1632 die Schlacht bei Lützen (westl. v. Leipzig), in welcher Gustav Adolf, von 3 Kugeln getroffen, fiel, die Schweden aber unter der Führung Bernhards von Weimar Wallenstein besiegten.

Mit dem Tode Gustav Adolfs veränderte sich der Charakter des Kriegs vollständig. Die Kriegführung bei den Schweden übernahm eine Anzahl Feldherrn: Bernhard von Weimar, Hoorn, Banér, später Torstenjón, Wrangel, Königsmark; die schwedische Politik leitete der schwedische Kanzler Orenstierna. Während dieser auf eine rasche Entscheidung hindrängte, suchten jene, denen es nur um Kriegsbeute und Ehre zu thun war, den Krieg in die Länge zu ziehen. Dieser Zwiespalt lähmte die Thätigkeit bei den Schweden. Das schwedische Heer, bisher ein Muster guter Zucht, löste sich in wilde Banden auf, welche ebenso scheußlich hausten wie die ligistischen und kaiserlichen Heere. Vor allem mischte sich jetzt Frankreich ein, um die Verwirrung in Deutschland zu verewigen. Jetzt erst kamen die Kriegsjahre, in denen Deutschland eine Wüste ward.

d. Orenstierna suchte nun mit Brandenburg und Kurachsen einen engen Bund zu rascher Beendigung des Krieges zu schließen. Aber seine Bemühungen scheiterten an der Unschlüssigkeit der beiden Fürsten, und nur mit 4 Reichskreisen, Schwaben, Franken, Ober- und Niederrhein, gelang es ihm unter Vermittelung eines französischen Unterhändlers 1633 das Heilbronner Bündnis zu schließen. Während nun Bernhard von Weimar durch Bayern zog, Regensburg eroberte und von da die österreichischen Länder bedrohte, blieb Wallenstein unthätig in Böhmen. Wallenstein hatte ebenfalls seine Gedanken auf die Beendigung des Kriegs und die Herstellung eines festen Friedens in Deutschland gerichtet und unterhandelte deshalb mit den norddeutschen Kurfürsten und mit Schweden. Als er aber merkte, daß man ihm in Wien mißtraute und ihn vom Oberbefehl entfernen wollte, suchte er sich der Treue seiner Offiziere durch ein schriftliches Versprechen zu versichern. Aber die bedeutendsten unter denselben fielen von ihm ab, worauf ihn der Kaiser absetzte und ächtete. Als sich darauf Wallenstein, um sich mit den Schweden zu vereinen, mit den treu gebliebenen Regimentern nach Eger begab, wurde er hier auf Veranstaltung der Obersten Butler und Gordon ermordet (Febr. 1634).

Nun drängten die Kaiserlichen zunächst die Schweden aus Bayern und brachten bald darauf dem Heere Bernhards und Hoorns bei Nördlingen eine völlige Niederlage bei (Sept. 1634). Infolge dessen schloß Sachsen mit dem Kaiser den Frieden von Prag (1635), worin ihm die Aufhebung des Restitutionsedikts zugestanden wurde. Diesem Frieden trat bald auch Brandenburg und das ganze übrige Norddeutschland bei. Da indes diese Länder nunmehr von den Schweden verwüstet wurden, brachte ihnen der Parteiwchsel keinen Vorteil. Nur der große Kurfürst von Brandenburg wußte seinem Lande strenge Neutralität zu sichern. Hessen-Kassel, Württemberg und Baden hielten noch zu Schweden.

§ 127. Der schwedisch-französische Krieg 1636—1648. Jetzt drang selbst Orenstierna auf französische Hilfe. Den Franzosen wurden die festen Plätze im Oberelsaß überliefert, wogegen sie versprachen, 12 000 Mann zum schwedischen Heere zu stellen. Nun schlug Banér das kaiserliche und sächsische Heer bei Wittstock (in der Priegnitz) 1636 und durchzog verwüstend Thüringen und Hessen, geriet aber im folgenden Jahr in Nachteil und wich nach Pommern zurück, wo er sich mit Wrangel vereinigte. In

dieſem Jahre ſtarb Ferdinand II. und erhielt ſeinen Sohn Ferdinand III. (1637—1657) zum Nachfolger.

Als aber Bernhard von Weimar durch franzöſiſche Hilfsgeſolden in den Stand geſetzt war, ein vollſtändig ausgerüſtetes Heer zu halten, ſchlug er die Kaiſerlichen bei Rheinfelden (im Kanton Aargau) 1638, zwang die Feſtung Breiſach zur Übergabe und eroberte die Freigraviſchaft (1639). Da ſtarb er plötzlich — wie man damals glaubte, an Gift. Sofort beſetzten die Franzoſen alle von ihm eroberten Plätze und nahmen ſein Heer in ihren Dienſt. Banér aber vereinigte ſich mit den weimariſch-franzöſiſchen Truppen und machte einen fürchtbaren Verwüſtungszug durch Mitteldeuſchland. Als Banér ſtarb (1641), trat an ſeine Stelle Torſtenſon, der kühnſte und genialſte unter Guſtav Adolfs Generalen. Dieſer ſchlug das Heer des Kaiſers mehrmals, zog dann mit unerhörter Raſchheit nach Dänemark, deſſen König an Schweden den Krieg erklärt hatte, und drang in ununterbrochenem Siegeslauf bis zur Nordſpiße Jütlands vor, wandte ſich dann wieder gegen die Kaiſerlichen, beſiegte ſie und drang bis vor Wien.

Dagegen kämpften die Franzoſen im Weſten im ganzen unglücklich.

Im Jahre 1645 ſchloſſen Sachſen und Brandenburg mit den Schweden einen Waffenſtillſtand. Das Gleiche that i. J. 1647 Maximilian von Bayern. Als er aber bald darauf ſeine Truppen wieder dem Kaiſer zu Hilfe ſchickte, bedrängte ihn Wrangel, während Königsmark Prag belagerte. Noch tobte der Kampf um die Stadt, als die Kunde von dem Abſchluß des Friedens erſcholl.

§ 128. Der weſtfälische Friede 1648. Die Beſtimmungen dieſes Friedens, über welche ſchon ſeit mehreren Jahren mit Frankreich zu Münſter und mit Schweden zu Osnabrück verhandelt worden war, waren folgende:

1. Gebietsverhältniſſe. a. Frankreich erhielt das öſterreichiſche Elſaß, den Sundgau (Gegend um Mülhauſen und Belfort), Breiſach und Philippsburg, die Reichsvogtei über 10 elſäſſiſche Reichsſtädte und die Hoheit über Metz, Toul und Verdun;

b. Schweden erhielt Vorpommern neſt Rügen, Stettin und den Küſtenſtrich am rechten Oberufer; dann Wiſmar, das Biſtum Verden und das Erzbistum Bremen mit Ausnahme der Stadt, welche Reichsſtadt wurde. Schweden, in deſſen Händen ſich nun die Mündungen der Weſer, Elbe und Oder befanden, trat in den Verband der deutſchen Reichsſtände;

c. die Schweiz und die Niederlande erhielten die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit;

d. Brandenburg erhielt Hinterpommern und zur Entſchädigung für Vorpommern, das nach dem Ausſterben ſeines einheimiſchen Herzoghaus (1637) hätte an Brandenburg fallen ſollen, die Stifter Magdeburg, Halberſtadt, Minden und Ramin;

e. Bayern behielt die Oberpfalz und die Kurwürde, mußte aber die Unterpfalz an Friedrichs V. Sohn, Karl Ludwig, zurückgeben, für den die achte Kur errichtet wurde;

f. Sachſen behielt die beiden Lauſitzen, welche ihm im Prager Frieden zugeſprochen worden waren.

2. Religiös-kirchliche Bestimmungen. In Bezug auf Glaubenssachen wurden alle Stände und Konfessionen gleichgestellt und die früher nur den Lutheranern gemachten Zugeständnisse auch auf die Reformierten ausgedehnt. Hinsichtlich der Kirchengüter wurde bestimmt, daß, was bis zum 1. Januar 1624 protestantisches oder katholisches Stift war, es auch in Zukunft bleiben sollte. Stimmenmehrheit sollte fortan in Glaubenssachen nicht mehr gelten.

3. Politische Bestimmungen. Der westfälische Friede erteilte den deutschen Fürsten die förmliche Bestätigung ihrer Landeshoheit. Sie haben nun ihre eigene Gesetzgebung, ihre Rechtspflege, Steuererhebung, die Befugnis eigene Kriege zu führen und Frieden zu schließen und Bündnisse sowohl unter einander als mit auswärtigen Mächten einzugehen — letzteres freilich nur soweit, als dadurch Kaiser und Reich nicht gefährdet wurde. Sowohl dem Kaiser als ihren Unterthanen gegenüber waren die Fürsten vollständig selbständig und unbeschränkt. Somit waren alle Hoheitsrechte des Reichs auf die Stände übergegangen. Damit aber war das Reich als solches aufgelöst. Deutschland war nur noch ein loser Bund landesherrlicher Gewalten.

Der dreißigjährige Krieg hat Deutschlands Wohlstand auf lange völlig vernichtet und deutsche Sitte und Art schwer verlezt. Die Hälfte der Bewohner war durch Schwert, Hunger und Seuchen umgekommen; unzählige Dörfer waren verwüstet, ganze Landstriche verödet, Gewerbleiß und Handel gelähmt, Wissenschaft und Kunst gehemmt. Es kostete das deutsche Volk eine mehr als 200jährige Thätigkeit, um sich aus den Schäden des 30jährigen Kriegs wieder herauszuarbeiten.

Zeittafel der Begebenheiten.

- 113 vor Chr. Geb. Cimbern und Teutonen.
 102. Aquä Sextia.
 101. Verzellä.
 9 nach Chr. Geb. Arminius (Teutoburger Wald).
 372. Völkerwanderung.
 378. Schlacht bei Adrianopel.
 410. Marich in Rom.
 419. Westgotenreich in Gallien.
 429. Vandalenreich in Afrika.
 449. Angelsächsische Reiche in Britannien.
 451. Attila auf den katalaunischen Feldern.
 476. Untergang des weströmischen Reichs.
 486. Soissons. Das Frankenreich. Chlodwig.
 489—553. Ostgoten in Italien (Theoderich d. Gr.).
 568—774. Langobarden in Italien.
 711. Xeres de la Frontera (Westgotenreich in Spanien durch die Araber vernichtet).